Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 37

Artikel: Zum Eidg. Bettag 1933

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Zum Eidg. Bettag 1933. Von Ernst Oser.

So komme denn, du Feiertag,
Und lass' uns still zusammentreten!
Mit aller unsrer Herzen Schlag
Lass' uns um starken Frieden beten!

Zum Himmel steige hoch empor
Der Dank, in alle Welt gerufen,
Für unsre Freiheit, die zuvor,
Dem Schwure treu, die Väter schufen.

Und stumm, den Blick zurückgewandt,
Verharre unser Volk in Reue!
Erst wenn es büssend sich erkannt,
Dann füge es sein Haus, das neue!

Bringt Opfer! Denn dem Bruder gilt
Das Aufsichnehmen schwerer Bürde.
Wer solche Tat als Unrecht schilt,
Der schmäht sich selbst und seine Würde.

Kommt ledig eurer Hast der Zeit,
Den Schritt bannt auf der Ruhe Schwelle,
Und durch das Tor der Einigkeit
Schaut in des Feiertages Helle!

Dann schwinden Dunkel, Falsch und Trug
Und segnend reicht ihr euch die Hände.
Wen auch die Not in Fesseln schlug,
Der dankt für dieses Sonntags Spende.

Auf ewig künde unser Kreuz
In alle Zeiten, alle Fernen,
Dass unser Volk der freien Schweiz
Vertrauend aufblickt zu den Sternen!

Margret. Novelle von Emil Hügli. Aus dem Bande „Um der Liebe Willen". (Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz.) 1

Mit dem ersten Festtag war auch das herrlichste Wetter gekommen: wolkenfreier, tiefblauer Himmel und blendend heller Sonnenschein. Nach den vielen trüben Wochen, die vorangegangen waren, schien jetzt alles zehnfach zu leuchten und zu glänzen, und zehnfach leuchtete und flammte auch der bunte Festschmuck, in den sich die Stadt geworfen hatte. War das überall ein farbenreiches Flattern und Flittern! Keine Straße, die nicht ihre stolzen Flaggenreihen, kein noch so kleines Gäßchen, das nicht eine Anzahl lustiger Fahnen im leisen Sommerwind taumeln ließ, kein Fenster, kein Balkon, die nicht mit frischem Grün, mit Tannenreisern, Moos und Blumen geziert waren. Vor allem anmutig nahmen sich die altertümlichen Brunnen aus, die, mit den schönsten Sträuchern und Pflanzen ausstaffiert, wie kleine Gärten in den Straßen und auf den Plätzen prangten. Fast etwas erstaunt schienen auf ihren Säulen die bunten Brunnenfiguren den ungewohnten sommergrünen Schmuck zu betrachten. Nur eine dieser Figuren war für all den ihrem Sockel, den Brunnenröhren und dem Becken angetanen Schmuck blind: die Gerechtigkeit. Die feine, halb lebensgroße, schlanke Gestalt hielt in ihrer Rechten das Schwert, in der Linken die unvermeidliche Wage, und in blauem, sternenbesäten Gewand stand sie auf ihrem kapitellartigen Piedestal; aber ihre Augen umband ein weißes Tuch und von all der Blumenpracht, von all dem sie umgebenden Glanz und dem summenden, brummenden Menschengewimmel der Straßen, das wie in Erwartung ganz besonderer Herrlichkeiten unruhig hin und wieder wogte, nahm sie in stolzer Verschlossenheit nicht Notiz. Seltsam — heute zum erstenmal erinnerte sich Margret dieser Figur, an der sie früher so oft vorübergegangen war. Der geht es jetzt noch schlimmer als mir — dachte sie. Mitten im festlichen Gewühl steht sie und sieht doch nichts davon. Und ein leises, wehmütiges Lächeln huschte dabei über ihr Gesicht.

Besonders weit vom Gewühl der Straßen entfernt war sie nun zwar selber nicht. Von dem Balkon aus, auf dem sie stand, konnte man über ein paar Dächer der niedrigen Nachbarhäuser hinweg sogar Kopf und Schwert der